

Scheidung des „allgemein Wichtigen“ vom „Besonderen“ sei meist willkürlich, auch aus pädagogischen Gründen nicht zu rechtfertigen. Das war so beiläufig gesagt wie Persönliches oft; erst später wehrte er sich grundsätzlich gegen die Scheidung der im ‚Gebhardt‘ erstrebten kritischen Feststellung einzelner Tatbestände, des „Richtigkeitswissens“, vom „Wahrheitswissen“, das den Sinn des Ganzen wertend erfasse (Nr. 162, S. 78 f.). Wie zwischen Edition und Interpretation, so duldete er zwischen Besonderem und Allgemeinem, zwischen Forschung und Lehre keine Trennung (vgl. Nr. 29, S. 547). Wenn es eines Beweises bedürfte, daß der Zusammenhang zwischen Forschung und Lehre zwar nicht selbstverständlich, aber zuweilen möglich und dann höchst ansteckend ist, hätte ihn Grundmann in Münster geliefert.

Trotzdem war die Herausgabe des ‚Gebhardt‘ eine Station des Wegs, der ihn aus der Universität hinausführte. Denn er hatte sich, wie er es ausdrückte, nicht entziehen können und war eingesprungen, um das 1891 begonnene Werk, beinahe schon eine Institution deutscher Geschichtswissenschaft, am Leben zu erhalten. Ein ähnliches Erbe übernahm er 1950 als Mitherausgeber des 1893 begründeten Archivs für Kulturgeschichte, das bisher sein Lehrer Goetz redigiert hatte; fortan trug Grundmann die Hauptlast der Redaktionsarbeit. Er nahm sich bei jedem Beitrag sorgfältig der Zitate und Seitenzahlen, sogar des Stils und der Interpunktion an, nicht immer zur Freude der Autoren. Doch der Zeitschrift im ganzen wollte er keinen Akzent geben und meinte 1968, das Archiv habe sich bewährt „als ein Rahmen — fast wie ein Wechselrahmen — für mancherlei, was im Lauf der Zeit besser hier als anderwärts unterkommen und sich zusammenfinden konnte“ (AKG 50, 2). Dennoch wurde die Zeitschrift kein Diskussionsforum, weil Grundmann auf fesselnde Themen und originelle Autoren erpicht war und weder einen thematischen Rahmen noch einen Mitarbeiterstamm wünschte. Mit Skrupeln, ob sich die Fortsetzung lohne, plagte er sich und plagten ihn andere; mir entgegnete er: „Gründen ist leichter als preisgeben, anfangen leichter als beenden, zur Geburt verhelfen leichter als sterben lassen — oder am Leben erhalten“.

Diese Begründung für die Weitergabe von Überliefertem war in den letzten Münsteraner Jahren öfter von Grundmann zu hören, wohl weil sie sich in der gelehrten Zunft nicht mehr von selbst verstand und mehr Arbeit als Ehre einbrachte. Grundmann übernahm immer neue Pflichten für alte Institutionen. Der 1893 geschaffene Verband der Historiker Deutschlands wählte ihn bei der Wiederbelebung 1949 zum Schatzmeister; er opferte dem Amt fünf Jahre lang viel Mühe, um den Ver-